

Schweiz: Evangelikale wollen mitreden bei Ehe für alle

Eine SRF-Diskussionssendung zur «Ehe für alle» hätte ohne Beteiligung von Gegnern der Reform über die Bühne gehen sollen – zur Empörung konservativer Kreise. Doch nun hat die Redaktion auf die Kritik reagiert.

Im Rahmen der Sendung «Sternstunde Religion», die jeweils am Sonntag ausgestrahlt wird, gibt es ein neues Format namens «Streitfrage». In der ersten Folge im vergangenen November ging es um Abtreibungen. Es diskutierten eine jüdische und eine reformierte Theologin sowie ein Freidenker, die sich weitgehend einig waren: Abtreibungen sind legitim und entsprechen dem Recht der Frau auf Selbstbestimmung. Menschen mit einem anderen Weltbild sollten die traute Runde offenkundig nicht stören – so fehlte ein Protagonist christlich-konservativer Kreise, welche den Schutz des ungeborenen Lebens höher gewichten.



Das war Anlass für ätzende Kritik vonseiten des Churer Bistumssprechers Giuseppe Gracia. In seiner «Blick»-Kolumne riet er dem SRF sarkastisch, künftig alle polarisierenden Gedanken von den wehrlosen Zuschauern fernzuhalten: «Bewahren Sie uns vor dem grässlichen Gedankenmassaker einer unzensurierten Kontroverse. Schützen Sie uns vor dem schlafraubenden Psychoterror einer Debattenvielfalt, die uns radikal auf uns selber zurückwerfen würde, in die Anstrengungen der individuellen Freiheit des Denkens. Nehmen Sie als Dank für Ihren Schutz, für die volkserzieherischen Leistungen Ihrer moralisch erleuchteten SRF-Elite weiterhin unsere Radio- und Fernsehgebühren, auch von jenen, die Sie gesellschaftlich für nicht mehr tolerierbar halten.»

«Zu radikal» für die Sendung

Gegenüber dem Nachrichtenportal «Nau.ch» rechtfertigte die SRF-Sprecherin Nadine Gliesche die einseitige Besetzung folgendermassen: Die «Sternstunden» hätten den Anspruch, differenziert zu diskutieren und nicht zu polarisieren. Abtreibungsgegner seien «in ihren Argumentationen so radikal, dass sie nicht in das Format passen würden» – sondern eher in die Sendung «Arena». Diese Argumentation war wenig hilfreich, um die aufgebrachten Evangelikalen zu besänftigen. Erst recht, als die Teilnehmer der zweiten Sendung vom 3. März bekannt wurden.

Wieder steht ein Thema an, das fundamentalistisch gesinnte Christen umtreibt: die Öffnung der Ehe für homosexuelle Paare. Mit dem Moderator Norbert Bischofberger werden darüber die reformierte Pfarrerin Sibylle Forrer, der katholische Theologieprofessor Manfred Belok sowie die lesbische und gläubige Hebamme Eva Kaderli diskutieren. Allesamt befürworten sie die «Ehe für alle». Die christlich-konservative Stiftung Zukunft CH reagierte darauf mit harschen Worten: «Wer zu kontroversen Themen das zulässige Meinungsspektrum so einschränkt, wie es das SRF nun zum zweiten Mal zu tun gedenkt, kann nicht vorgeben, seinem gesetzlichen Auftrag nachzukommen, der darin bestünde, zur freien Meinungsbildung beizutragen.» Das Fernsehen schein unbelehrbar zu sein, was demokratische Prinzipien angehe.

Nun kommt die konservative Stimme

Doch der Druck hat gewirkt. Am Mittwoch gab das SRF bekannt, dass eine vierte Person in der Runde sitzen wird: Regula Lehmann, Leiterin für Familienprojekte bei Zukunft CH. «Wir sind zu der Auffas-

sung gelangt, dass die dezidierte Gegenmeinung gefehlt hat beziehungsweise nicht nur in Einspielern vorkommen soll», so begründet die SRF-Sprecherin Gliesche gegenüber der NZZ den Schritt.

Die Redaktionsleiterin Judith Hardegger sagt, die «Sternstunden»-Redaktion habe lange darüber diskutiert, wie eine ausgewogene Besetzung zu erreichen sei. «Bei nur drei Teilnehmern ist das fast nicht möglich. Allein schon bei den Katholiken ist die Kirchengspitze klar gegen die «Ehe für alle», während viele Mitglieder dafür sind.» Die strikte Ablehnung der rechtlichen Gleichstellung von Homosexuellen durch konservative Christen ist aus Sicht von Hardegger zudem eine «absolute Minderheitenposition, was die Eheschliessung als solche angeht – bei den Fragen nach Kinderadoption oder Zugang zu Fortpflanzungsmedizin ist die Sache komplizierter». Nach dem Protest von freikirchlicher Seite sei die Redaktion dann nochmals über die Bücher gegangen.

NZZ / 22.2.2019